
Vorrede des Herausgebers.

Es ist eine wehmüthig süße Beschäftigung für mich, die Herausgabe der theologischen Schriften des seligen Herrn Präsidenten von Herder zu besorgen, die mir von seiner hinterlassenen Wittwe und Kindern aufgetragen wurde. Vor vier und zwanzig Jahren auf kurze Zeit der Haus- und Tischgenosse dieser geliebten Familie, und seitdem in ununterbrochenem Briefwechsel mit dem großen Manne und seiner vortrefflichen Gattin, erhielt ich von ihnen unzählige Beweise eines unbegrenzten Zutrauens, zärtlicher Zuneigung und einer treuen, standhaften Freundschaft.

Noch ehe ich Herder persönlich kannte, wurde ich mit einigen seiner Schriften durch meinen, seit einem Jahr ebenfalls verstorbenen, sehr verdienten und geliebten Lehrer, Herrn Joh. Jakob Altorfer, Rector und Professor zu Schaffhausen, (einen großen Verehrer Herders, und auch von ihm hochgeschätzt) zuerst bekannt gemacht; sie machten, obgleich ich ihren hohen Sinn bisweilen nur dunkel ahnete, einen so tiefen und lebhaften Eindruck auf mich, daß mein Eifer für die Studien und meine ganze Denkart neuen Schwung dadurch gewann, und meine Phantasie selbst in Träumen sich damit beschäftigte, wo ich mich zu ihm hin versetzt glaubte. Wie man

im Alterthum einen Pythagoras und Plato von weitem her besuchte, so wanderte ich 1780 zu Fuß und einsam von der Akademie zu ihm hin, in der reinen Absicht, mich über den fernern Gang meiner Studien und einige mir unübersteiglich scheinende Hindernisse in denselben mündlich bei ihm Rathes zu erholen. Mit unvergeßlicher Freundlichkeit und Güte nahm das edle Paar mich, einen ihm ganz fremden Menschen, auf, und gewann bald mein Herz auf ewig für sich. Im folgenden Jahre wurde ich auf ungefähr sechs Monate Haus- und Tischgenosse bei ihm, und einem Sohne gleich gehalten — seitdem sah ich ihn nie mehr! Aber seine immer gleiche Freundschaft und väterliche Theilnahme an allen meinen Begegnissen behielt er für mich bis an sein beweintes Ende. Tausendfachen Dank rufe ich dem geliebten Abgeschiedenen in seine Ruhestätte nach! Sein Schlaf wird sanft, sein Loos wird lieblich seyn, sein Name ewig theuer allen Freunden der Wahrheit, der Tugend und Religion, die ihn kannten, oder in kommenden Zeiten in seinen Schriften Belehrung finden werden. Denn mögen immerhin auch in diesen, wie in allen menschlichen Werken, kleine Fehler, Uebereilungen, Menschlichkeiten vorkommen — ihr Hauptcharacter, der auch der seiner Person war, ist: tiefe Ehrfurcht vor dem Heiligen, warme Liebe für die Menschheit, ein offenes, liebendes Auge für alles Schöne, Gute und Göttliche, wo es sich ihm zeigte*), ein Geist

*) Schöner und herzlicher hat noch niemand besonders diese Eigenschaft des Verklärten geschildert,

der Reinheit und Heiligkeit der Gesinnung (*σευωτης*), die er sich durch die strengste Gewissenhaftigkeit von Jugend an, und eine nie unterdrückte Neigung zur Religiosität zu eigen gemacht hatte, zu einem *κηνα εις αει*. Er ist über den Sternen, wo sein Auge und Gemüth so gern verweilten; Herder ist unter den Unsterblichen.

„In neue Gegenden entrückt
Schaut sein begeistert Aug' umher — erblickt
Den Abglanz höh'rer Gottheit, jene Welt,
Und jene Himmel, ihr Gezelt!
Sein frommer Geist in Staub gebeugt;
Faßt ihre Wunder nicht, und schweigt.“*)

Sollte ich also zur Uebernahme der Mühe nicht willig gewesen seyn, einen Theil der Reliquien meines theuren, ewiggeliebten Lehrers zu sammeln und der Welt mitzutheilen — einer Mühe, die sich zudem so reichlich durch sich selbst belohnt! Was Er an mir gethan hat, das kann ich ihm und den Seinigen nie belohnen.

Noch ein halbes Jahr vor seinem Tode versprach er selbst eine „neue, verbesserte, ausgewählte, und, wie er sich ausdrückte, verjüngte“ Ausgabe seiner sämtlichen Schriften. Welch ein Gewinn wäre es für unsere Literatur gewesen, in einer solchen verkürzten und berichtigten Ausgabe das reine Resultat aller Untersuchungen eines so umfassenden,

wie Herr Gräter, in seinem Denkmal auf Herders Grab, im Deutschen Merkur, August 1804.

*) Die letzten Worte, die er in seinem Leben schrieb.

gelehrten und gebildeten Geistes zu erhalten! Aber wer will es wagen, diese nun zu machen, so wie Er sie sich dachte! wegzulassen, was er selbst weggelassen haben würde, was etwa bloß auf die Zeitperiode Bezug hatte, worin er jedes Werk schrieb: frühere Schriften durch spätere zu berichtigen — eine solche Palingenesie seiner Schriften war nur ihm möglich; bei jedem andern, der sie wagen wollte, würde das billige Publikum eine so unbefugte Dreistigkeit mit Unwillen von sich weisen, und lieber die Schriften haben wollen, wie sie unmittelbar aus Herders Geist flossen, als ein solches Nachwerk, das weder ganz Herders, noch ganz eines solchen Herausgebers wäre. Eigenmächtig werde ich demnach (außer unwichtigen Nebensachen) nichts verändern oder weglassen, von den Handschriften nichts aufnehmen, was er selbst verwarf, und seinem Sinn und Willen treu bleiben, so weit ich ihn kannte.

Eine Schilderung seiner Verdienste um Religion und theologische Gelehrsamkeit, wenn sie ein wenig tiefer gehen soll, als die bereits gemachten Versuche, wage ich jetzt noch nicht zu entwerfen, denn ich halte sie für schwerer, als sie dem ersten Anblick nach manchem vorkommen möchte, da der, der sie zu machen gedenkt, einen höhern Gesichtspunkt als nur auf die zünftige Gelehrsamkeit und die Secten und Meinungen des Tages zu nehmen hat. Es hat auch gar keine Eile damit. Wie weitgreifend und wohlthätig er auf Erregung der Bibel, auf Kenntniß des orientalischen Geistes und auf den

theologischen Lehrbegriff selbst gewirkt hat, das liegt klar genug zu Tage. Am Ende meiner Arbeit dürfte ein schicklicherer Platz zu einigen allgemeinen Bemerkungen darüber kommen.

Eine aber kann ich nicht früh genug machen. Es ist unlang apodictisch und ohne weitere Beweise gesagt und gedruckt worden: „Herder wollte Dictator seyn und getn Jünger machen.“ Man mißt gar zu gern andre nach sich. Wenn einst seine Briefe gedruckt erscheinen, so werden sich Beweise genug darin zeigen, wie fern und fremde er dieser gelehrten Kleingeisterey war, um Uneingewommene vom Ungrund dieser Zulage gänzlich zu überzeugen. Wenigstens ich, so viel jünger als er, aus Liebe und Ehrfurcht und Jugend-Unerfahrenheit damals so sehr geneigt, auf seine Autorität zu glauben, und so viele Jahre sein vertrauter Freund, fühle mich verpflichtet, das Gegentheil aus Erfahrung zu bezeugen. Bei meinem Aufenthalt in seinem Hause versagte er mir zwar niemals einen Rath über Art und Weise meiner Studien; aber wo ich über gewisse Lehren der Philosophie und Theologie seine Meinung am liebsten hätte wissen mögen — da schwieg er, zu meinem nicht geringen Befremden; und gab mir erst am Ende meines Aufenthalts bei ihm, da er einst eine gewisse Bekümmerniß darüber bei mir bemerkte, den beruhigenden Aufschluß: „daß, eben weil er mich (nach der Gewohnheit vieler Jünglinge) so willig gesehen, seine Ansichten auf seine Autorität hin, zu den meinigen zu machen, er sich sorgfältig ge-

hütet habe, sie mir mitzutheilen; daß seine Absicht gar nicht sey, sich eine Parthey zu machen und einen Anhänger derselben an mir zu erziehen, sondern blos, durch Mittheilung guter Råthe für mein weiteres Studiren, mich auf den Weg zu stellen, das Wahre selbst zu finden, und auf meine Weise in meinem künftigen Wirkungskreise nützlich zu werden.“ So hielt er es auch immer bei unserm Briefwechsel. Mich wenigstens hat er nie zu seinem Partisan und Herold machen wollen; und so, weiß ich voraus, werden auch andere zeugen müssen, die ihn eben so nahe kannten.

Das Sectenwesen, das seit den Zeiten des Glacius und Andrea immerfort in der deutschen Gelehrten-Republic herrscht, ist nicht eben ihre schöne Seite; Herder war nichts so sehr zuwider, als Alles, was nur von ferne auf Sectirerey losging. Keine Aufklärung und Freiheit des Urtheils für jedermann: das wollte er. Er wußte es von mir (ich schrieb es ihm selbst freimüthig) daß ich in verschiedene seiner Ansichten über Gegenstände der christlichen Religion, zum Theil auch der Geschichte, nicht eingehen, manchen seiner Erklärungen über einzelne Lehren nicht bestimmen konnte: er hat mir nie eine Zeile geschrieben, mich dafür zu gewinnen, nur etwa in der nächsten Schrift einige unbemerkte Rücksicht auf meine Einwendungen genommen, aber mich deswegen nicht um das mindeste weniger geliebt, so wenig als ich ihn. Und so ist's mir noch. Darum aber werde ich in seinen Schriften nicht das Mindeste verändern oder weglassen, wenn es auch

ganz gegen meine Begriffe streiten sollte. Habe ich ja nicht mein Glaubensbekenntniß, sondern Herders Schriften herauszugeben! Da sind sie! Sie sind Werke eines sterblichen, unvollkommenen Menschen. Man lese und prüfe sie, und jeder nehme daraus, was seinen innern Menschen fördert, erleuchtet und bessert, und gehe das andere (als für ihn nicht tauglich) ohne Streit und Schimpf gelassen, duldsam und weise vorüber. *)

Die Werke folgen nicht in chronologischer Ordnung, sondern sollen, so viel ihre im Ganzen frag-

*) Die verschiedenen Recensionen seiner Schriften in den kritischen Journalen nachzulesen, sie zu prüfen, zu widerlegen, oder die Meinungen des Verfassers daraus zu berichtigen (wie ein gelehrter Freund des Seligen wohlmeinend rath) — dieser eben so unangenehmen als undankbaren Arbeit hatte ich weder Zeit noch Muth mich zu unterziehen, um so weniger, da ich nicht Commentator seyn will. Was gut, unpartheyisch und friedliebend darüber bemerkt worden ist, das hat er selbst (wie einst seine Briefe beweisen werden) dankbar und bescheiden benützt. Andre Urtheile aber über frühere und spätere Schriften Herders geben vom Zustande der deutschen Kritik einen so elenden Begriff, daß man sich der Schamröthe kaum erwehren kann, daß solche leichte und nebenbei ein wenig schmähsüchtige Richter sich über solche Werke des Genies ein Urtheil anmaßen, und bei dem nur allzugläubigen deutschen Publico doch noch ein geneigtes Gehör finden konnten. Oft wurden Herders Schriften, besonders die neuern, sehr spät recensirt, und so weniger bekannt, als sie verdienten. Aber unerforschlich ist die Politik kritischer Amphycionen!

mentarische Gestalt zuläßt, zu einem etwelchen Ganzen vereinigt werden, um deutlicher zu zeigen, was der Verfasser in jedem Fach geleistet hat. Jene läßt sich für den leicht ausfinden, der den ganzen Gang der Entwicklung seiner Ideen studieren möchte.

Den Anfang macht das Werk: Vom Geist der Ebräischen Poesie: gewiß — wenn es, leider! nicht unvollendet geblieben wäre — in diesem Fach sein Hauptwerk, da er hierin, in Kenntniß des Orientalismus, in gefühlvoller lebendiger Darstellung und richtiger Würdigung desselben, keinen seines Gleichen hatte, für das Studium der orientalischen Literatur eine Bahn brach, die zu ganz veränderten Ansichten führte, und eine völlig neue Berichtigung und Benutzung der im Orient entstandenen Religionsysteme vorbereitete, die erst noch im Werden ist. „Von Kindheit auf,“ schrieb er damals (1781) an Haman, „habe ich dieses Buch in meiner Brust genährt.“ — Oft wollte er an die Beendigung gehen, und die Geschichte der Ebräischen Poesie im dritten Bande bis zu Johannis Apokalypse fortführen, aber nie kam er dazu. „Ich freue mich,“ schrieb er, „wie ein Kind auf diese Arbeit; aber ich bin so wenig Herr über meine Stunden, daß ich mir die Augenblicke, solche Sachen mit einiger Ruhe und Liebe zu treiben, fast nur zu erstehlen habe.“ Noch in seinem letzten Lebensjahre wünschte er sich oft, nur sechs bis acht Wochen ruhige Zeit zu dieser Arbeit zu finden. Ich war in seinem Hause, da er (im Winter 1781 und 1782) diesen ersten Theil schrieb, und Zeuge, wie

gewissenhaft und sorgfältig er daran arbeitete, wie ihm alles, was er schrieb, Herzenssache war. Tag und Nacht schwebten ihm die erhabenen und rührenden Bilder und Sprüche Hiobs vor, und oft sah ich in seinen Augen Thränen des Mitgeföhls mit den Klagen dieses Dulders.

Zusätze und Verbesserungen aus seinen Handschriften konnte ich diesem Werke nicht beifügen, da sich keine von Bedeutung gefunden haben.

Die zweite Abtheilung enthält Predigten, (Sermones) und Homilien. Nie wollte zwar Herder selbst solche herausgeben*), wozu er verschiedene Ursachen hatte. Diese hören nun wohl auf, und ich zweifle keinen Augenblick, daß nicht alle diejenigen, die kein unbefiegliches Vorurtheil gegen diese Art des Vortrages haben, und religiösen Gedanken und Empfindungen gerne Einfluß auf ihr Herz gestatten, der Familie des Seligen diese Herausgabe danken werden. Sie verdient es wahrlich diese Sammlung, so sehr als irgend eine andere, gemeinnütziger gemacht zu werden, und es ist ein besonders achtenswerther Theil des Publikums, der solche Unterhaltungen vorurtheilslos zu schätzen weiß. Wenn man in England kein Bedenken trug, von Swift und Atterbury, die doch weniger Theologen als Staatsmänner waren, Predigten herauszugeben: und wenn dieser ihre und Tillotsons, Sekers, Fosters, Clarke u. a. Reden bei dem aufgeklärten Theile jener Nation immer noch

*) Eine einzige Gelegenheitspredigt zu Weimar ausgenommen.

in verdienter Achtung stehen: warum sollten wir Bedenken tragen, von einem Manne, der, so wie Herder, eine Ehre seiner Nation war, ebenfalls solche, deren Originalität und innerer Werth überdem so groß ist, herauszugeben, nur darum, weil diese Form des Vortrags im Ganzen so sehr verdorben und vernachlässigt ist, daß viele Leute, besonders der vornehmeren Classen, unter gedruckten Predigten nichts anders als ein armseliges gedehntes Geschwätz über irgend einen moralischreligiösen Gemeinplatz (meistens nicht mit Unrecht!) denken.

Die in diesem Bande vorkommenden wurden (eine ausgenommen) alle zu Bückeburg gehalten, wo die Gräfin Maria, des großen Grafen Wilhelm Gemahlin, seine Zuhörerin war. In den Homilien über Lazarus Auferweckung und die stille Größe Jesu ist mancher leise Bezug auf den Character und die schönen häuslichen und schwesterlichen Verhältnisse dieser edeln Fürstin, die Herders und seiner Gattin vertrauteste Freundin war, und hier von der Letztern ein Beiwerk würdiges, Denkmal erhalten hat. Im folgenden Theil werden Weimarische Predigten erscheinen, und dabei soll es verbleiben, wofern die Freunde des Seligen die Herausgabe von mehreren nicht ausdrücklich begehren. Es sind noch viele vorräthig und die Wahl der wichtigsten war in der That schwer, da sie sich, jede in ihrer Art, originell auszeichnen und Herders würdig sind.

Man sieht schon aus den hier gedruckten, wie er unmittelbar an das Gemüth, an die heiligste Seelenkraft des Menschen, sein religiöses Gefühl,

balb mit feuriger eifernder Beredsamkeit, bald mit einer Milde, die das zarteste Herz erlabet, zu sprechen wußte. So war auch sein mündlicher Vortrag: nicht lermend und schreiend, mit Ruhe und edelm Anstand sprach er durch den Verstand ans Herz, enthüllte mit tiefer Menschenkenntniß seine Geheimnisse, entdeckte die Irrthümer in ihren geheimsten Schlupfwinkeln, und gab — nicht ins Blaue hinein generalisirend, sondern mit beständiger Anwendung auf individuelle Situationen des Lebens — so treffend Rath, Trost, Lehre, Ermunterung, daß man oft glauben mochte, er rede nur mit Einem, und doch war es Vielen gesagt *)

So, mit diesen Worten, wurden sie aber nicht gehalten, sondern für Freunde geschrieben, welche sie von ihm begehrten. „Dieses“ (schrieb er 1775 einem Freunde in der Schweiz, dem er auf Begehren einige schickte) „dieses sind nicht Predigten, wie Sie sie da sehen. Ich predige, so viel ich kann, popular. Dieses ist nur das Schema für eine Person, die darum gebeten, und die mich in dem kürzesten Bücherausdruck versteht. . . Ich kann keine Predigt vor dem Pult schreiben, sondern predige nur nach Entwürfen. Was ich nachher aufseze, ist also *U b h a n d l u n g*, mit allem Gezwungenen, was meine Schriftstellerey hat, oder Entwurf und Erinnerung. Bewahren Sie sie für sich, denn ich will und kann von keiner Predigt als Muster oder Beispiel fürs gelehrte Publikum wissen.“

*) Sturz Beschreibung seiner Predigten in Pyrmont, s. in dessen Schriften.

Wir haben dabei den Vortheil, daß wir uns nicht durch ein Meer von Worten durcharbeiten müssen, um hie und da einen, in Inhalt und Form uns vielleicht längst bekannten, Gedanken zu erhaschen. Ist es bei mündlichen Vorträgen vielleicht bisweilen nothwendig, etwas weitschweifig zu reden, so ist es doch wahrlich ein Anderes: reden — und es drucken lassen. Auch des Chrysostomus und Basilius Predigten wurden schwerlich so kurz gehalten, wie wir sie ist, besonders von letzterem, lesen. Herders Predigten sind also vielmehr als schriftliche religiöse Unterhaltungen mit seinen Freunden, für die er sie schrieb, anzusehen. Einige derselben geriethen eben darum weitläufiger.

Ein anderes ist es mit den Homilien über das Leben Jesu, die größtentheils noch in seiner eignen Handschrift (welches bei jenen nicht der Fall ist) vorhanden sind. Da fällt es auf, daß diese mehr nur Dispositionsweise die Anzeige der Gedanken enthalten, über die er mündlich weitläufiger sprach. Daher auch das Kurze, Abgebrochene in der Sprache zu erklären ist. Aber auch so, in dieser mehr fragmentarischen als ausgebildeten Gestalt, werden sie gewiß sympathisirende Leser und Leserinnen finden, denen sie ein liebes Buch seyn werden, ein Freund, der ans Herz spricht.

Schaffhausen, d. 26. Juny 1805.

Joh. Georg Müller.

Rom